

Spurensuche zu Opfern des Nationalsozialismus: Niemand kam zurück – Jüdisches Leben im Altkreis Döbeln bis 1945

AG Geschichte Bis heute ist wenig über das jüdische Leben im Altkreis Döbeln bekannt. Jedoch lebten vor der Zeit des Nationalsozialismus Jüdinnen und Juden in der Region, prägten und gestalteten diese und waren Teil des öffentlichen Lebens. Sie waren Freund_innen, Bekannte, Arbeitskolleg_innen, Nachbar_innen, Mitschüler_innen und gleichberechtigte Bürger_innen.

Doch heute sind die Erinnerungen an sie verblasst und ihre Spuren kaum noch sichtbar. Die zweite überarbeitete Auflage der Broschüre "Niemand kam zurück. Jüdisches Leben im Altkreis Döbeln bis 1945" will das ehemalige jüdische Leben im Altkreis Döbeln wieder sichtbar machen. Sie beinhaltet alle bisher erforschten Geschichten und Fakten über ortsansässige Jüdinnen und Juden. Sowohl von den Menschen, die einige Zeit ihres Lebens im Altkreis Döbeln verbracht haben, als auch von Jüdinnen und Juden, die aufgrund der antisemitischen Politik aus der Region verdrängt wurden. Nach Ausgrenzung und Entrechtung stand für viele jüdische Menschen die Vernichtung. Deshalb sollen vor allem die Menschen erwähnt werden, die von den Nationalsozialisten und ihren Kollaborateuren in den Gefängnissen, Konzentrationslagern oder Vernichtungsstätten ermordet wurden. Der Versuch, für all diese Menschen Stolpersteine in der Region als ein Erinnerungszeichen zu verlegen, scheitert oft an den lückenhaften Quellenbeständen.

Dieser Text möchte nichtdestotrotz einen Teil zu dieser Erinnerung beitragen. Ein Großteil der Jüdinnen und Juden siedelte zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Region an. Der Zuzug erfolgte beispielsweise aus anderen deutschen Städten, der damaligen Donaumonarchie Österreich-Ungarn und dem 1918 gegründeten unabhängigen polnischen Staat. Viele Jüdinnen und Juden waren assimiliert und in die Stadtgesellschaft integriert. Unter ihnen befanden sich u.a. Geschäftsgründer_innen, Geschäftsinhaber_innen, Ärzt_innen

sowie Kaufleute. Gerade die kaufmännischen Tätigkeiten prägten die Region. So gab es in Döbeln, Roßwein, Hartha, Leisnig und Waldheim jüdische Geschäfte, die das Leben in der Stadt beeinflussten und viele Kund_innen bedienten. Diese waren in städtische Festlichkeiten eingebunden, schalteten Werbeanzeigen in Lokalzeitungen und waren im Stadtbild präsent. Im Altkreis Döbeln gab es keine Synagoge, auch keine jüdische Gemeinde oder einen jüdischen Friedhof. Wenn Familien die jüdischen Traditionen pflegten, dann geschah das oftmals zu Hause oder in einer der umliegenden Großstädte.

Im Verlauf des Machtantrittes der Nationalsozialisten ab 1933 kam es auch im Altkreis Döbeln zu Verfolgung, Ausgrenzung, Demütigung und Entrechtung der hier ansässigen Jüdinnen und Juden. Sie wurden beispielsweise namentlich in der Lokalzeitung genannt und es wurde zum Boykott ihrer Geschäfte aufgerufen. Einige wurden in der antisemitischen Wochenzeitung „Der Stürmer“ denunziert, Berufsverbote wurden erteilt, es kam zu Verhaftungen und ihr Vermögen und Wohnraum wurde beschlagnahmt. Wenn es die Möglichkeit gab, versuchten viele Jüdinnen und Juden in die Anonymität der Großstädte zu fliehen. Schritt für Schritt wurde das jüdische Leben so aus dem Altkreis Döbeln bis zur Gänze vertrieben. Die meisten Jüdinnen und Juden wurden deportiert und in einem Konzentrations- oder Vernichtungslager ermordet. Einigen wenigen gelang die Flucht und sie überlebten die Shoah. Jedoch kam von den Überlebenden nie jemand in den Altkreis Döbeln zurück, abgesehen von einzelnen kurzen Besuchen, um bspw. Familienangelegenheiten zu klären.

Leider gibt es kaum Selbstzeugnisse, autobiografische Berichte und Fotografien. Vieles wurde durch die Nationalsozialisten vernichtet oder ist in Folge des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen. Wenige Zeitzeug_innen sind bereit, Auskunft über die NS-Zeit zu geben.

Die Aufarbeitung der jeweiligen Lebenswege stützt sich vordergründig

auf historische Dokumente, welche von den Täter_innen angefertigt wurden. Dabei wurden Jüdinnen und Juden entmenschlicht, stigmatisiert, gedemütigt, als Objekte verwaltet und später als Nummer ermordet. Viele persönliche Nuancen, Erfahrungen und Erlebnisse wurden dadurch – teilweise für immer – ausgelöscht. Auch hier möchte die oben genannte Broschüre einen Beitrag dazu leisten und die Geschichten dieser Menschen erzählen. Die zugrundeliegende Recherche über das jüdische Leben in der Region begann etwa 2010 im Gedenkbuch des Bundesarchivs, in den jeweiligen Stadtarchiven und im Onlinearchiv der Gedenkstätte Yad Vashem. Auskunft gaben zudem Adressbücher, die Archive der Einwohnermeldeämter und alte Lokalzeitungen. Weiterhin wurde beim Internationalen Suchdienst (ITS) recherchiert, es wurden Gedenkstätten angefragt oder besucht und diverse Stadt- und Staatsarchive einbezogen. Wichtig bei der Arbeit war es, Angaben mehrfach zu prüfen und die Ergebnisse mit mindestens zwei Quellen abzugleichen und zu belegen. Hinzu kam eine Kontextualisierung der Rechercheergebnisse. Dies geschah mit Hilfe der allgemeinen wissenschaftlich-historischen Fachliteratur. Hervorheben möchten wir die Veröffentlichung „Juden in Mittweida. Eine Spurensuche“ von Dr. Jürgen Nitsche. Die detaillierte Recherche des Historikers ermöglichte es, das Leben und Wirken der Familien Lachmann und Kosterlitz sowie von Georg Kariel im Rahmen dieser Broschüre zu vervollständigen. Am Ende der Recherche gelang es, die Geschichten von 24 Familien und neun Einzelpersonen aufzuarbeiten. Dass sich dabei, trotz großer Sorgfalt, Fehler in der ersten Auflage eingeschlichen haben, bitten wir zu entschuldigen. Die Broschüre möchte deshalb auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit formulieren.

Durch einen glücklichen Zufall meldeten sich im Jahr 2015 zwei Niederländerinnen bei der Stadt Döbeln und traten auch mit der AG Geschichte in Kontakt. Die beiden